

Das Finanzgenie

Autor(en): **Bühler, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **3 (1927)**

Heft 49

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758072>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«CARITAS»

Erzählung von Urs Padrutt

(Nachdruck verboten)

Mir gefiel an jenem Abend die ganze Stadt, die ganze Welt — und ich mir selber mittendrin so besonders gut, daß ich mir sagte: heute ist der Tag gekommen, an dem ich mich einmal von meiner Reisegesellschaft losmachen und selbster auf Entdeckungsfahrten ausgeben muß.

Ich steuerte auf das Kabarett zum Floh zu, vor dem mich unser Vertrauensmann, der Doktor mit dem Heiligenschein, gestern abend noch so auffallend gewarnt hatte, und saß schon wenige Minuten später urgemütlich an einem Pfeilertischchen hinter einem Glase Wein mit ungetrübtem Blick auf die Bühne.

Ein exotisches Tänzerpaar schlug sich gerade mit einigen Schlußverrenkungen aller zu Gebote stehenden Extremitäten wieder in die schwarzen Satinfalten der Kulissen zurück — und hervorsprang: Ria Ria!

Blitz — Strahl — Feuer — und Flamme! Silberne Flitterrüschen nur gürten ihren Gertenleib von den Knöcheln in breiten Abständen bis hinauf zu den Handgelenken. Dazwischen straffte sich pfirsichschimmernd die Haut. Die schmalen Hände fielen wie keusche Glycerintrauben von der Pyramide der über dem Haupte gekreuzten Arme herab. Wilde blonde Locken quollen unter der silbernen Spitzhaube hervor und ringelten noch über die Augen. Die sengten ihre dunkle Glut hindurch in die erstarrte Runde der Zuschauer.

Jetzt — ein Wirbel, indem nur noch kreisende Silberringe von der Bühne in aller Augen sprangen — ein spitzer Schrei, wild, wie aus Uebermut und Trotz gemischt — dann stand sie einen Augenblick stumm und steif wie eine Säule, brach wieder in ein kurzes keckes Lachen aus, nickte noch kürzer und war aufgezehrt von den schwarzen Falten.

Ria Ria! Wer beschreibt dich! dein Aufblitzen, deinen Tanz, deine Wirbel, dein Erstarren, dein Lachen, dein Verlöschen in Auge und Ohr — und dein Weiterklingen und -schwingen in allen Nerven! — Unbeschreiblich! Unbeschreibbar!

Dreimal mußte sie wieder heraus und dann war noch keine Ruhe. Ria Ria!

Ich rannte schließlich auch hinaus. Auf Briefchen durch den Logendienen, auf indirekte Anfragen überhaupt, konnte ich nicht mehr warten.

Zunächst fiel ich freilich eine halbe Treppe hinunter und tat mir am Ellbogen peinlich weh, weil ich die falsche Tür aufgerissen hatte und kellerwärts gestolpert war, dann stürmte ich in eine Damenversammlung hinein, die bei einer alten Oberin auf Zellenzuweisung harrete. Schließlich geriet ich an den erwünschten Ort. Ein schwächlicher kleiner bebrillter Mann mit schwarzem Kraushaar trat mir entgegen und ritzte mich mit scharfer Frage: «Was wollen Sie? Hier ist die Damengarderobe. Eintritt verboten!»

Ich übersah ihn oder wollte ihn übersehen, aber er hielt mich am Arm fest und piepste mit überschnappernder Stimme zu mir herauf: «Mein Herr, ich alarmiere die...» Weiter kam er nicht, denn ich lenkte sofort mit freundlicher Miene ein, zückte aus meiner Westentasche ein Goldstück und drückte es ihm in die Hand, worauf er, wieder schmunzelnd in die breitere Ruhelage zusammenfallend, mit diskrettem Augenniederschlag fragte: «Fräulein Ria Ria?»

«Natürlich Fräulein Ria Ria!»

«Ihre Karte, mein Herr.»

«Da, da...» Ich suchte, vor freudiger Erwartung schier taumelnd, in allen Taschen nach meinen Besuchskarten und fand schließlich auch noch eine, die ich dem krausköpfigen Liebesboten übergab.

Als er eilig durch die dritte Tür rechts abgegangen war, kam mir zum Bewußtsein, daß es keinesfalls eine meiner eigenen Karten gewesen sein konnte, da die meinen ja ein viel größeres Format besaßen. Es war höchstwahrscheinlich die kleine Animerkarte des Grafen Nitschewo gewesen, die mir gestern spät abends ein zweifelhafter russischer Kavaliere auf dem Opernplatz mit einer dringlichen Einladung in seinen Spielklub überreicht hatte.

Teufel! dachte ich, wenn nur das Götterweib den alten Schwindler nicht schon kennt.

Da tauchte heftigsten Schrittes der kleine Schwarze wieder aus der dritten Tür rechts auf und komplementierte mich, den Herrn Grafen, unter fortwährenden Bücklingen in die Garderobe von Ria Ria

Momma Vanna war der erste Gedanke, als ich die schlanke Blondine bis zum Hals in einen grünesidene armelosen Mantel gehüllt mich mit einem gnädigen Kopfnicken begrüßte sah.

Ich war wahrhaft verwirrt.

Da ließ sie den dunklen Seidenmantel zu Boden rauschen und stand vor mir in einem ihren Körper raffiniert umschmeichelnden weißen Seidenkleide.

«Mein Fräulein,» begann ich mit wiedergewonnener Fassung, «bitte, befehlen Sie, wo wir das Abendessen einnehmen wollen.»

«Lieber Graf,» plätscherte die mich immer mehr entzückende mit feiner Stimme, «nicht einmal in dieser elenden Kammer anzubieten. Ich hoffe, Sie verstehen — und verzeihen mir. So bin ich auch nicht imstande, Ihrer gütigen Einladung jene kleinen Hindernisse in den Weg zu legen, auf die eine Künstlerin auch gegenüber einem Herrn von Stand bei der ersten Bekanntschaft sonst nicht verzichten kann.»



Lil Dasover

Ich war gänzlich bertickt und brachte kein Wort hervor.

«Also,» fuhr sie nachlässig fort, «sagen wir... Schneckenpeter; sind Sie einverstanden?»

«Natürlich, selbstverständlich,» stammelte ich vor Glück und küßte ihr die Hand.

In diesem Augenblicke klopfte es an die Türe. Der kleine Krauskopf überreichte mir Mantel, Hut, Stock und die Rechnung.

Als ich mit Ria Ria aus dem Auto stieg, waren wir schon wärmer geworden, und der steife Oberkellner, der uns die erlesensten Leckerbissen, die der Schneckenpeter in dieser kosspieligen Jahreszeit nur aufbringen konnte, zum Nachtmahl zusammenstellte, hätte bereits an alte geheiligte Beziehungen glauben können.

Ria Ria war der gebändigte Blitz und die bestnünftige Flamme, wenigstens solange wir unsern sicherlich beiderseitig begründeten Appetit befriedigten. Aber dann schossen ihre dunklen Augen bald wieder scharfe Strahlen durch die blonden Locken, daß ich in wilden Flammen stand.

Auf Mocca verzichtete sie in diesem Lokal. Die Stimmung fehle ihr hier zu diesem Getränk, beteuerte sie, allein sie bäte mich nun, nachdem wir uns wirklich kennen und schätzen gelernt hätten, ihr noch die Mitternachtsfreude eines Kaffeebesuches in ihrem Heim zu machen. Sie bevorzuge es, um diese Zeit noch ein wenig zu musi-

zieren und einen so anregenden Abend künstlerisch auszuschlürfen. Keine fünf Minuten — natürlich mit dem Auto — sei ihre Wohnung entfernt.

Mir pochte das Blut in den Adern. Das war die Rasse, die ich liebte.

Eine Viertelstunde später saßen wir in Ria Rias üppigem Heim — und musizierten. Sie spielte Geige, ich Klavier. Brahms, Liszt und — gar keine Bummelmusik.

Lautilos brachte die Kammerfrau eine prachtvoll gekühlte Flasche Schwedischen Punsch. Wir stießen an und dann — dann begann Ria Ria zu tanzen, für mich ganz allein, und warf beim Tanzen alles ab, was ihr noch irgendwie lästig sein und ihren wundervoll geschmeidigen Körper behindern konnte, bis sie ein Wirbel über mich

Mein Kopf hämmert, aber ich heuchle Schlaf in gleichmäßigem Takte.

Nur zuweilen wage ich, behutsam das Ohr ein wenig vom Kissen zu heben, um mich zu überzeugen, daß die langen, tiefen Atemzüge, die ich vernehme, wirklich von Ria Ria herkommen.

Ich höre eine Uhr schlagen — drei harte Schläge. Wieder eine Viertelstunde vergeht. Vier harte Schläge und abermals vier Schläge — 4 Uhr! Die süße Katze schläft ihren tiefen Raubschlaf nach vollbrachter Tat.

Jetzt bin ich sicher.

Mit aller List und Treue am Werke schäle ich mich aus dem Bette, umschleiche es und taste mit bebender Hand nach dem Versteck. Bald rühren meine Fingerspitzen an dünnes Papier: mein Geld! Mir schlägt das Herz im Hals — die Schläferin verharrt im Gleichmaß ihres Atems — ich taste mich herzhafter unter die Kissen. Nun schnappe ich mit Mittel- und Ringfinger zu und ziehe mit millimeterkurzen Rücken das zusammengefaltete Bündel hervor.

Wie ein Sieger komme ich mir vor, als ich das knisternde Päckchen ganz in der Hand halte. Ein paar Minuten bleibe ich regungslos stehen. Dann schleiche ich an den Sessel, auf dem meine Kleider liegen, neben dem aber auch meine Stiefel stehen, bücke mich und schiebe die Banknoten hinein.

Zuletzt kriechte ich unter die weiche Daunendecke und schlafe auch wirklich infolge der Entspannung wieder ein.

Von einem Straßengeräusch aufgeschreckt, blinzelte ich ein wenig aus den Kissen hervor. Durch den Fensterspalt fiel mattes Licht ins Zimmer. Ich besann mich einige Sekunden, dann war ich im Bilde. Durch ein Räusperrn suchte ich Ria Ria aufzuwecken. Sie dehnte sich auch schon und fuhr sich über die Augen.

«Was ist?» brachte sie nur hervor.

«Liebling, ich muß eilen, es dämmert schon.» Sie schloß schon wieder halb und sagte nur: «Auf Wiedersehen! Auf baldiges Wiedersehen, süßer Graf.»

Mir konnte nichts angenehmer sein. In wenigen Minuten war ich fix und fertig und schlich mich aus dem Zimmer über den behaglichen Korridor zur Wohnungstüre und fand zu meiner freudigen Genugung auch das Haustor schon geöffnet vor.

Draußen liefen die Bäckerjungen durch die Gassen, die Milchfuhrwerke rasselten, und es dauerte eine Weile, bis ich einen Wagen fand, der mich in mein Hotel brachte.

Für einen Nachschlummer reichte es aber gerade noch. Ich zog mich geschwind aus und hob nur noch das Banknotenpäcklein, das mich schon empfindlich gedrückt hatte, aus dem Schuh und schob es wieder in die leere Brieftasche.

Ehe ich gegen Mittag mit meiner Reisegesellschaft wieder loszog, zählte ich mein Geld.

Donnerwetter! Hatte ich denn gestern abend im Spiel gewonnen? War ein Wunder geschehen? Ich zählte fünftausend Franken mehr, als ich gestern abend vor meinem Abenteuer noch besessen hatte!

Blitz — Strahl — Feuer und Flamme! Ria Ria! — Du betrogene Betrügerin!

Mein Vorgänger war durch mich gerächt! Ohne meine Absicht, ohne persönliche Genugung zu erhalten — aber gerächt!...

Und aus diesem Grunde habe ich mir erlaubt, euch, liebe Freunde, die ihr zum ersten Male in diesem Sündenbühl auch umgesehen habt, in die eben durchwanderten gefährlichen Vergnügungsstätten und zuletzt an den Schlemmertisch des berühmten Schneckenpeters einzuladen. Es geschah aus moralischer Entlastungspflicht gegenüber der unfreiwilligen Spenderin meines selbst-erworbenen Wohltätigkeitsfonds, den ich doch als anständiger Mensch nicht für mich selbst verwenden kann.» schloß Freund Ulysses v. Hohenbalken, «wenn es auch eine süße Qual ist,» wobei er in den saftigen Pfirsich biß und zugleich Silberringe vor den Augen tanzen sah.

Das Finanzgenie

EINE HUMORESKE VON R. BUHLER

(Nachdruck verboten)

Das Geld liegt auf der Straße, man braucht es nur aufzuheben! Von der unumstößlichen Richtigkeit dieser Weisheit ist mein Freund Sylvester, das Finanzgenie, überzeugt.

Ich bin es nicht, aber ich bin eben auch kein Finanzgenie, sonst würde ich meine Zeit gewiß einträglicher zu verwenden wissen, als diese Humoreske zu schreiben.

(Fortsetzung auf Seite 5)



Batit-Pyjama

(Fortsetzung von Seite 3)

Sylvester verdankt sein Leben dem Strafgesetzbuch, denn ich habe darin das Kapitel «Mord» nachgelesen und muß gestehen, daß ich zu feige bin, eine der dort verzeichneten Strafen zu riskieren. Es kann ja sein, daß das Gesetz einmal geändert wird, aber es ist viel wahrscheinlicher, daß meinem Freunde bald ein tödlicher Unfall passiert. Niemand wird behaupten wollen, daß ihm nicht eines Tages meine eiserne Hosenpresse oder sonst ein geeigneter Gegenstand auf den Kopf fallen kann.

Stets ist Sylvester in momentaner Geldverlegenheit, jedoch wird sein Mangel an Geld durch einen Ueberfluß an Ideen ersetzt. Alles geldbringende Ideen und jedesmal gelingt es ihm, mich für «eine Kleinigkeit von zwanzig Franken oder so» anzupumpen. Er hatte schon ein unfehlbares System für Monte Carlo ausgearbeitet, brachte aber glücklicherweise das Reisegeleit nicht zusammen, um praktische Versuche anzustellen. Eine neuartige, sicher wirkende Mausefalle hatte er erfunden. Ich gab ihm das Geld zur Herstellung des Modells und ärgere mich heute noch, wenn ich meinen verunstalteten Daumen betrachte. Von dem Kragenschoener zur Erhaltung der Bügelfalte will ich lieber gar nicht sprechen, denn kein Mensch macht sich gerne lächerlich. Durch Erfahrung wird man klug und darum habe ich mir geschworen, nie mehr eine Erfindung Sylvesters auszuprobieren.

Nach der Geschichte mit der Hoseneinlage sah ich Sylvester für einige Zeit nicht mehr, bis er an einem Abend keuchend in mein Zimmer gestürmt kam und mit der Frage herausplatzte, ob ich sein Trauzeuge sein wolle. Da ich Sylvester genügend kenne, witterte ich natürlich hinter der ganzen Sache eine seiner Ideen und fragte ihn deshalb auch vorsichtig aus.

Er warf seinen Hut auf den Tisch, setzte sich auf meine Violine, die ich der Einfachheit halber auf das Sofa gelegt hatte und ohne meine Vorwürfe zu beachten, erzählte er:

Das Junggesellenleben ist mir verleidet und ich habe die letzten Wochen damit zugebracht, eine Braut zu suchen. Wie ich das angefangen habe, ist gleichgültig, die Hauptsache ist, daß ich gefunden habe, nach was ich suchte. Weißt du, ganz mein Ideal — lilienschlank — und einen Mund hat sie — Mensch, du kannst dir das überhaupt nicht vorstellen!

Ich schaute Sylvester etwas verwundert an, denn so wie ich ihn kenne, mußte da irgendein Haken dabei sein. Er bemerkte meinen Blick und seine Augen verloren ein wenig von dem Glanz, als er fortfuhr:

Damit du siehst, daß deine Gedanken falsch sind, will ich dir gleich verraten, daß sie Geld hat. Viel Geld — sie ist beinahe Millionärin — und du brauchst also gar keine Angst zu haben, daß du nicht wieder zu deinem Gelde kommest. Nur gegenwärtig, weißt du, momentan bin ich etwas knapp, aber ich kann es dir sofort nach der Hochzeit zurückgeben und es ist ja nur eine Kleinigkeit von sechshundert Franken. Das macht ja einem zukünftigen Millionär gar nichts aus. So viel wirst du gewiß auch einsehen.

Beim Nennen der Summe hatte ich mich erhoben und das Licht ausgedreht, mit der Erklärung,

daß es sich im Dunkeln besser plaudern lasse, in Wirklichkeit aber, um ihn nicht ansehen zu müssen. Ich war fest entschlossen, ihm das Geld nicht zu geben, selbst, wenn es mir möglich gewesen wäre. / Aber es sollte anders kommen. Seiner weiteren Erzählung konnte ich entnehmen, daß er ihr als Verlobungsgeschenk einen Pelz im Werte von 1200 Franken geschenkt hatte. Auf zwei Monate Kredit natürlich — und daß seine Millionenbraut heute für ungefähr acht Wochen in ihre Heimat (natürlich Amerika) verreist sei, um für die Aussteuer zu sorgen, oder wie er sagte: «Für sorgen zu lassen,» denn eine so reiche Dame beschäftigt sich nicht per-

sönlich mit solchen Sachen. / Als ich ihn um Aufklärung bat, wozu er denn die sechshundert Franken benötige, da geschah das gefürchtete Unglück. Er, das Finanzgenie, hatte nämlich eine Idee — eine geldbringende natürlich — und diese Idee bestand darin:

Er hatte eine Liste von ungefähr dreihundert Familienzeitschriften, die er alle abonnieren wollte. Bei jeder war man dann gegen Unfall mit einem Taggeld von fünf Franken versichert. Sobald die Zeitschriften abonniert waren, wollte sich Sylvester, einen Unfall vortäuschend, ein Bein brechen lassen und da nach seinen Erkundigungen die Heilung eines gebrochenen Beines sechs Wochen beanspruche, so müsse doch eine nette Summe dabei herauskommen. Er rechnete mir vor: Sechs Wochen sind zweiundvierzig Tage, jeden Tag fünf Franken, macht 210 Franken. Diese Summe von jeder der dreihundert Zeitschriften gibt 63 000 Franken. Die Sache mußte aber sofort gemacht werden, dann war er bis zur Rückkehr seiner Braut wieder hergestellt und sie würde nie erfahren, daß er ihr gegenüber in Vermögenssachen nicht ganz ehrlich gewesen sei.

Bis zum Schlusse seiner Ideenentwicklung war ich doch ein wenig nachdenklich geworden, denn es herrschte kein Zweifel: Seine Rechnung stimmte!

Zu St. Nikolaus "4711" zu schenken,
ist Tradition.

Seit vielen Jahrzehnten gehört "4711" zu jenen Aufmerksamkeiten, die man zum St. Nikolausfest nicht vergessen darf. "4711" bereitet immer von neuem Freude als reizender Schmuck des Gabentisches.

Beim Kauf achte man genau auf die ges. gesch. "4711" (Blau-Gold-Etikette). — Seit 1792 stets in der gleichen, unübertroffenen Güte.

Hauptdepôt "4711" Emil Hauer, Zürich. Telefon: Selnau 47.11.

4711 Eau de Cologne



Drei riesige Schwertfische als Beste eines Tages an der Nordküste Neuseelands

ner Tante und erhielt das Geld, das ich sofort Sylvester aushändigte. Er wollte ohne Verzug damit auf die Post und versprach, mir am gleichen Abend die Postquittungen vorzulegen. Bis elf Uhr wartete ich auf meinen Freund und ging schließlich mümtig zu Bett, mit der gelinden Hoffnung, ihn am nächsten Morgen bei mir zu sehen. Meine Ahnung täuschte mich nicht — er kam nicht!

Die Hai- und Schwertfische wehren sich oft stundenlang mit äußerster Kraft gegen den Fanghaken des Fischers. So zeigt unten Bild den gewaltigen Sprung eines Schwertfisches, um sich vom Haken loszureißen



Ja — die Rechnung stimmte ganz genau. Ich rechnete sie einige Male schriftlich durch und um ganz vorsichtig zu sein, unterbreitete ich sie als Rechenexempel meiner Frau und als diese beim dritten Versuch das gleiche Resultat herausbrachte, war ich entschlossen, mich an dem Geschäft zu beteiligen.

Gleich am nächsten Tage sprach ich mit mei-

Erst am übernächsten Tage erhielt ich Nachricht von Sylvester, das heißt, nicht vom ihm persönlich, sondern von einer Krankenschwester.

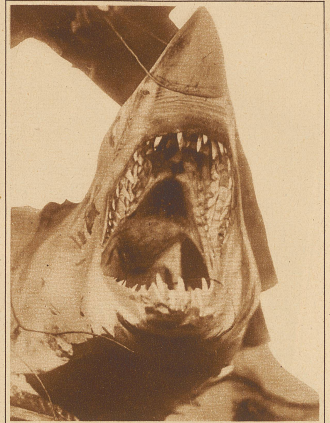
Diese ersuchte mich telephonisch, sofort in das Spital zu kommen, mein Freund Sylvester sei gestern verunglückt und habe ein Bein gebrochen. Ich muß offen gestehen, ich hätte Sylvester diese prompte Arbeit gar nicht zugetraut und äußerlich traurig, innerlich aber frohlockend, begab ich mich zu ihm. Unterwegs schalt ich mich, nicht mehr Vertrauen in meinen Freund gesetzt zu haben und dieser Umstand erleichterte es mir beträchtlich, ein trauriges Gesicht zu machen.

Von Sylvester selbst erfuhr ich die volle Wahrheit, die ich hier wörtlich wiederholen will: «Freut mich — freut mich, daß du gekommen bist. Kann dir nun alles erzählen. Also — wie ich gerade auf die Post gehen will, kommt mein Freund Karl, weißt du — der vom Informationsbureau — und ich erzählte ihm von meiner Verlobung. Auf einmal, als ich ihm die Photographie zeige, fängt der gemeine Kerl an zu lachen und dann beweist er mir, daß sie eine ehemalige Barmaid ist und von der Sittlichkeitspolizei gesucht wird. Meinen Schrecken kannst du dir vorstellen, meine Wut nicht — dazu bist du zu gutmütig — ich renne also nach Hause und will die Adresse holen, die mir das falsche Weib als ihren amerikanischen Aufenthaltsort angegeben hat und wie ich die Treppe wieder hinunterstürzen will, gleite ich aus und — ich kann wirklich gar nichts dafür — breche mein Bein.

Nach einigen Seutzern fuhr er fort: Wegen dem Mädel mache ich mir eigentlich nicht Sorgen, sie war mir zu dürr (und dabei schwärmte der Kerl von ihrer lilienhaften Schlankheit), aber die Versicherung plagt mich, denn du wirst doch begreifen, daß ich nicht dazu kam, die Abonnemente zu bestellen. — Es tut mir sehr leid um dich und um die sechshundert Franken, aber . . .

Hier fuhr ich ganz energisch dazwischen und fragte ihn, was er denn mit den sechshundert gemacht habe.

Er schloß für einen Moment die Augen: Ja, weißt du, die hat man in meinen Kleidern gefunden und hat das Geld als Depot für meinen Spitalaufenthalt angenommen, aber das macht



Der Rachen eines gefangenen Haifisches

ja nichts, es ist mir mehr wegen dem Pelz, ich . . .

Was ist denn mit dem Pelz? fragte ich mit zitternder Stimme.

Er schaute mich vorwurfsvoll an: Verliere nur den Mut nicht, mein Freund, aber ich war eben meiner Sache mit der Versicherung so sicher, daß ich mir erlaubt habe, den Pelz für

(Fortsetzung auf Seite 9)



Bett-Tische, 2 verstellbare Ausführungen Fr. 50.— und 60.—
Rückenlehne, bequeme Unterstüzung beim Sitzen im Bett Fr. 28.50
Nachstühle, Pedigrohe oder Holz, hygienisch, bequem, v. Fr. 70.— an
Bülets in modernen Ausführungen von Fr. 40.— an
Personenwagen, leicht transportabel, von Fr. 40.— an
Sitzbänken, solid und bequem, von Fr. 27.50 an
Fahrräder, leicht lenkbar, gut federn, von Fr. 250.— an
Haus-, Touren- und Auto-Apotheken
Massagestollen zur Erzielung des schönsten Linsie Fr. 18.—, 23.—, 25.—
Elektr. Massage-, Licht- und Heißluftapparate
Elektr. Heizkissen und Bettwärmer von Fr. 23.— an
Kasenselle, konfektioniert oder unverarbeitet, schöne, dicke, langhaarige Felle
Feinste Parfums, Toiletteseifen, Puder, Schminken, Manicures und andere Toilettenartikel
Prospekte verlangen von allen Artikeln

Sanitäts-Geschäft **Hausmann** Zürich
Wassstr. 11 / Münsterhof 16

AUSRIA
Österr. Tabak Regie
Cigarettes et Virginiae

NEHMER

PROTOS
DIENT
DER
HAUS
FRAU

Das vornehme
Weihnachtsgeschenk!

Protos Staubsauger	Fr. 210	Ersichtlich in d. einschlägigen Geschäften
Protos Bleicher	Fr. 250	
Protos Küchenmotor	Fr. 195	Prospekte und Bezugsquellen durch:
Protos Waschautomat	Fr. 195	
Protos Backröhre	Fr. 70	
Protos Strahler	Fr. 24	
Protos Heißluftduche	Fr. 35	
Protos Bügeleisen	Fr. 15	

SIEMENS
ELEKTRIZITÄT SERZEUGNISSE A.-G.
Abtlg. Siemens-Schuckertwerke
Löwenstr. 35 ZÜRICH Tel. Uto 3600

Willkommene
Geschenke

in
**Tricot-
Unterwäsche**

in Seide, Wolle und Baumwolle in besten
Qualitäten und reicher Auswahl!

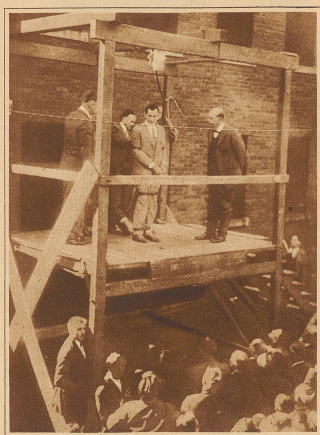
Rennwegtor & Co.
Zürich

Musik
ist edle Bereicherung des Lebens

In meinem Hause finden Sie einen erschöpfenden Lieberblick über alles, was auf musikalischem Gebiete interessieren kann. Von der Mundharmonika bis zum festlichen Flügel, vom einfachen Kinderlied bis zur Gediegenheit der Klassik bietet ich Ihrem Interesse unbeschränkte und zwanglose Auswahl.

Musikhaus Hüni
Zürich 171
Fraumünsterstraße 21
bei der Hauptpost

Verlangen Sie Katalog 51



Die Fesselung des Verurteilten

(Fortsetzung von Seite 6)

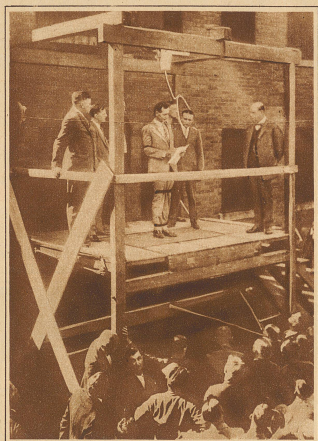
meine Frau . . für das Frauenzimmer auf den Namen deiner Frau zu kaufen.

Man wird mich gewiß begreifen, wenn ich Sylvester nie mehr besucht habe. Wenn die Redaktion hier nicht Schluß machen würde, so könnte ich den Beweis liefern, daß ich nicht zu gutmütig bin, um wütend, ja, sehr wütend zu werden. Ich würde gern erzählen, was ich von Sylvester denke, aber man erlaubt es mir nicht und ich glaube auch, daß in der ganzen Drukkerie keine solchen Buchstaben zu finden wären.



Amerikanische Justiz

Die verschiedenen Zwischenfälle, die im Zusammenhang mit einigen in diesem Jahre gefällten Todesurteilen nicht nur die Vereinigten Staaten, sondern die ganze zivilisierte Welt in

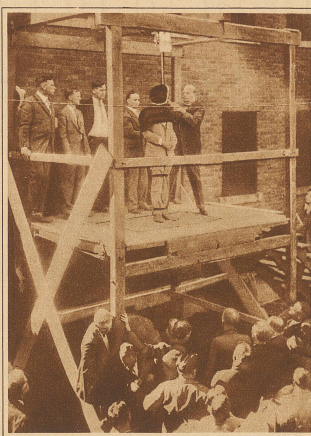


Millich beim Verlesen einer selbstaufgesetzten «Botschaft an die Welt», in der er erklärt, daß er unschuldig sei. Das Gesetz räumt jedem Verurteilten dieses letzte Kundgebungsrecht an die Öffentlichkeit ein

Mitleidenschaft zogen, haben die Frage der Beibehaltung oder Abschaffung der Todesstrafe erneut in den Mittelpunkt erregter Diskussionen gestellt. Wir bringen zur Illustration dieses Themas in vier erschütternden Bildern Szenen einer vor kurzem in Marion im Staate Illinois stattgefundenen Hinrichtung durch den Strang. Rado Millich, Mitglied einer Verbrecherbande, hatte bei einem Ausbruchversuch einen Gefängniswärter niedergeschossen

Als Händler bei Menschenfressern

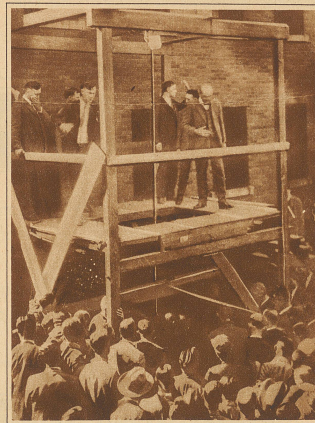
Die Bewohner von Neu-Guinea, die sich nur sehr langsam von der alten Gewohnheit des Menschenfressens abbringen lassen, haben nichtsdestoweniger moderne Bedürfnisse, und die Händler, die sich unter sie wagen, machen gute Geschäfte. Dabei erleben sie allerdings manche lustigen Geschichten, wie Jack McLaren in einem englischen Blatt erzählt. Es war den



Der Henker legt dem Verurteilten die Schlinge am den Hals


Kindern Neu-Guineas ein tiefes Geheimnis, woher wohl die Waren kommen möchten, die ihnen der Händler verkaufte. Als einmal das Schiff einige Zeit ausblieb, glaubte der Dorfzauberer einen entscheidenden Schlag gegen den verhalten Weißen führen zu können. Er erklärte,

die geheimnisvolle Vorratsquelle, aus der der Händler seine Schätze bringe, sei versiegt, und man werde nichts mehr von ihm bekommen. Aber als das Schiff angekommen war und die Waren wieder im Ueberfluß vorhanden waren, da hatte der Zauberer das Nachsehen und viel von der Achtung seiner Mitbürger verloren. «In einem andern Dorf,» schreibt der Verfasser, «brachte mir ein junger Mann einen Teil der beträchtlichen Warenmengen zurück, die er aus meinem Laden gekauft hatte, und fragte, ob ich sie nicht wieder zurücknehmen möchte. Er erklärte mir, er habe diese Dinge aufgespeichert, um den Heiratspreis aufzubringen, den der Vater einer von ihm verehrten Schönen verlangte. Unterdessen hatte er ein viel billigeres Mädchen



Der Henker hat die Falltür gelöst und Millich ist in eine 10 m tiefe Grube gestürzt




COLUMBIA
 »Viva-tonal«
 Wer auf eingeführte Marke u. musikalische Qualität eines phonetischen Apparates Wert zu legen weiß, bevorzugt Columbia-Crafnola und -Platten
 »RENA«
 Spezialhaus für Musikapparate und Platten
 J. Kaufmann
 Theaterstraße 12

ROYAL
 PORTABLE
 die überlegene
Reisemaschine
 Generalvertretung für die Schweiz:
 Theo Muggli, Zürich
 Bahnhofstraße 93
 Tel. Seln. 67.56



JiF
 Wählen Sie diese zuverlässigen Schreibgeräte als **Weihnachts-Geschenk** von bleibendem Wert
WATERMAN




Sporthaus Uto
 Tel. Sel. 69.49
Bahnhofplatz

Jeder Herr freut sich über den **„Allegro“**
 den bewährten und äußerst praktischen **SCHLEIF- UND ABZIEHAPPARAT** für Gillette-, Auto-Strap-, Durham-Duplex-Klingen etc.
 Der Apparat ist doppelseitig mit Spezialstahl und Leder, stets gebrauchsfähig, stets Aufstreifen von Paste oder dergl.
 Schweizerfabrikat, in 16 Staaten patentiert.
 Preis Fr. 2.- Luxus-Modell Fr. 18.-
 Erhältlich in den Messerschmied- u. Eisenwaren-Geschäften. / Prospekt gratis durch **Industrie A.-G. Allegro, Emmenbrücke 39 (Luz.)**



Ein Photoapparat vom **Photo-Barr** macht immer Freude!
Photo-Barr Löwen-Str. 57 ZÜRICH
Calora A.-G.
 Elektr. Heizhissen, Teppiche, Autokühlerdecken, Fuß-Säcke u. Schemel
 Unternehmungen, Schweizer-Fabrikat, Elektr. Heizhissen, Teppiche, Autokühlerdecken, Fuß-Säcke u. Schemel, Installations- u. Vertriebsgeschäften



Optiker Koch, Zürich
 Eine Brille von Koch ist Qualität

